Danziger Dampfboot.

№ 159. **1861.**

Donnerstag, den 11. Juli. **31ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Staats-Lotterie.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 124. Königlichen Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 3000 Thlr. auf Nr. 53,249. 1 Gewinn von 1200 Thlr. auf Nr. 34,026. 1 Gewinn von 500 Thlr. auf Nr. 24,271. und 4 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 2094 28,042. 55,369 und 72,433.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Wien, Mittwoch, 10. Juli, Morgens.

Die heutige „Wien. Ztg.“ meldet in ihrem amtlichen Theile die Ernennung des Oberhofmarschalls Grafen Külstein zum Vicepräsidenten des Herrenhauses für die gegenwärtige Session.

Turin, Dienstag, 9. Juli.

Der „Lombardo“ theilt mit, daß Oesterreich den in Mähren, Böhmen und Steyermark internirten Venetianern die Erlaubniß ertheilt haben solle, in ihre Heimath zurückzukehren.

Bern, Mittwoch 10. Juli.

Bei den stattgefundenen Wahlen der Bundesversammlung sind Stämpfli als Bundespräsident, Furrer als Vicepräsident, und Aepli aus St. Gallen als Präsident des Bundesgerichts hervorgegangen.

Berlin, den 10. Juli.

R. Durch den Antrag Badens auf Aufhebung der Wirksamkeit der von dem Bundestage in der kurhessischen Angelegenheit 1852 und 1860 gefaßten Beschlüsse scheint sich endlich eine Aussicht auf befriedigende Lösung dieser so lange zum Schaden aller Betheiligten verschleppten Frage eröffnen zu wollen. Sehr wohlthuend wirkt dabei die offene, kräftige, an den gesunden Sinn der Regierungen und der Nation appellirende, von diplomatischen Rücksichten und Halbheiten freie Sprache desselben, wie denn überhaupt das badische Cabinet in dem Bewußtsein der Vertheidigung einer guten Sache gegen die heftigen und oft hämischen Angriffe seiner Nachbarn einen sehr glücklichen Ton der Vertheidigung anzuschlagen weiß. Die Karlsruher Zeitung zeichnet sich dadurch vor andern offiziellen Organen sehr vortheilhaft aus. Es läßt sich wohl annehmen, daß unsere Regierung, wenn sie auch aus Zweckmäßigkeitsgründen die Initiative dem Bundesgenossen überlassen, dem Antrag die kräftigste Unterstützung gewähren wird, zumal seitdem sie die Hoffnung, wenigstens in dieser Frage die Mitwirkung Oesterreichs zu gewinnen, hat aufgeben müssen. Aus dem jetzt bekannt gewordenen Depeschen-Wechsel vom März und April ergiebt sich, daß dieselbe nur durch eine bedenkliche Gefährdung des Rechtspunktes zu erkaufen war; da man mit Recht sich nicht dazu hergeben wollte, so hat auch österreichischerseits kein Versuch stattgefunden, den Kurfürsten zur Nachgiebigkeit zu bestimmen; aus dem Resultat der jüngsten Kammerauflösung sollte man sogar beinahe auf das Gegentheil schließen. Dergleichen Vorgänge sollten doch die leichtgläubigen Sanguiniker etwas vorsichtiger machen, die auf einzelne Aeußerrungen österreichischer Minister vertrauend, an ein wirkliches Einlenken seiner Politik zu Deutschland in andere Bahnen glauben möchten; schienen doch die Herren v. Schmerling und Pratobavera plötzlich eine förmliche Begeisterung für die Verfassung von 1821 zu empfinden und wurde diese Gelegenheit geboten, dafür thatkräftiges Zeugniß abzulegen? Unter den gewaltigen von den entgegengesetzten Seiten herandärngenden Schwierigkeiten ihrer Lage wird man solche Nothbehelfe nicht zu streng beurtheilen dürfen, eine gewisse diplomatische Zweideutigkeit wird hier fast zur Nothwendigkeit; aber man soll sich dann auch an die Thaten der Herren, nicht an ihre Worte halten, und offen gestanden, haben wir zu der Gewandtheit und Fähigkeit Herrn v. Schmerlings recht viel Zutrauen, zu seiner aufrichtigen Mitwirkung für die Befriedigung der Bedürfnisse Deutschlands nicht das geringste. Um so nothwendiger erscheint es aber für unsere Regierung, den einmal eingenommenen Standpunkt mit aller Energie zu behaupten und ihre Auffassung siegreich durchzuführen. Nicht nur die Gerechtigkeit der Sache an sich erfordert das, sondern ihr eigener Kredit hängt wesentlich davon ab. Herr v. Schleinitz hat zu wiederholten Malen erklärt, daß sie sich der vollen Tragweite ihres Auftretens in dieser Sache bewußt sei, und vor keiner der sich daraus ergebenden Consequenzen zurückschrecke. Eine solche Erklärung, von einer Großmacht abgegeben, legt bindende Verpflichtungen auf, und nur die außerordentlichsten Hindernisse könnten ein Zurücktreten entschuldigen. Nun scheinen uns aber die Chancen in dieser Sache für Preußen günstiger als in allen andern schwebenden Fragen der äußeren Politik zu liegen. Eine Einmischung des Auslandes ist hier nicht zu besorgen, die Bevölkerung steht, wie die öffentliche Meinung Deutschlands, fast einstimmig auf unserer Seite, der Widerstand der Mittelstaaten wird durch die laute Stimme der Volksvertretungen, unter denen jetzt eben die würtembergische im Begriff steht, ein entschiedenes Votum abzugeben, gelähmt, auch Oesterreich ist nicht in der Lage, offen entgegen zu wirken; es kommt also nur auf den eigenen entschiedenen Willen an. Um so mehr drängt aber hier alles zu einem entschiedenen thatkräftigen Handeln, zum Herbeiführen einer Entscheidung, als in der zweiten Hauptfrage unserer auswärtigen Politik, der schleswig-holsteinischen, die Umstände nicht minder dringend für ein Abwarten und Hinausschieben jedes endgültigen Arrangements sprechen. Nirgend mehr, als hier, kommt es auf ein Erfassen des günstigen Augenblicks an, und unsere Aufgabe kann jetzt nur sein, mit aller Anstrengung darauf zu rüsten, um ihn nicht wieder unbenutzt vorüber gehen zu lassen. Ein erfreuliches Zeichen davon, daß man von dieser Nothwendigkeit durchdrungen ist, giebt die erhöhte Thätigkeit für unsere Marine, der der Kriegsminister eine sehr rege Sorge zuwendet; in kürzester Zeit dürfte die preußische, selbst ohne den zu erwartenden Anschluß der deutschen Küstenstaaten, der dänischen vollständig gewachsen sein. So eben hat der Minister eine Reise zur Inspection der Etablissements, zunächst des Jahdebusens angetreten. Gleichzeitig haben sich auch sämmtlich hier noch anwesende Minister nach der Abreise des Königs und der formalen Erledigung der in der Hauptsache schon länger entschiedenen Huldigungs-Angelegenheit, in die verschiedenen Bäder begeben, und es tritt jetzt überhaupt die saison morte, die sich in diesem Jahre etwas länger hinausgeschoben, mit aller Macht ein; auf den Bahnhöfen ist jetzt eine förmliche Völkerwanderung zu verspüren, und oft ist die zwei- bis dreifache Zahl der Züge nöthig, um dem Bedürfniß der Abreisenden zu genügen. Viele lockt das allgemeine deutsche Schützenfest, das unter der Aegide des Herzogs in Gotha stattfindet, und auf die Entwickelung einer höheren Bedeutung unserer bis jetzt noch etwas spießbürgerlichen Schützen-Gilden berechnet ist. Die Wichtigkeit solcher Institute für die Wehrhaftigkeit des Volkes ist in neuester Zeit in England gehörig gewürdigt worden, und auch bei uns fängt man sie an einzelnen Orten zu erkennen an; besonders wünschenswerth erscheint eine auch schon angestrebte Verbindung mit der Turnerei. Ließe sich eine so allseitige körperliche Ausbildung in ausgedehntem Maße bei unserer Jugend erreichen, und zugleich neben der freien Entwickelung der individuellen Kraft ein tüchtiger Sinn für Disciplin und gemeinsames Zusammenwirken geweckt werden, so könnten dadurch die vielfachen Wünsche nach verkürzter Dienstzeit bei den Fahnen, am ersten Erfüllung finden. Eine Steigerung des Interesses für die Turnerei verspricht man sich von dem allgemeinen Turnfest, das hier im August in großartiger Weise stattfindet, und woran man die weitverbreitetste Theilnahme selbst aus der Schweiz und Scandinavien erwartet. Natürlich bleibt die Fernhaltung politischer Beziehungen, wie sie auch durch die Statuten der vereinigten Turngemeinden ausdrücklich ausgeschlossen sind, eine nothwendige Bedingung des gesunden und ungestörten Gedeihens der Turnerei. Indirect wird grade dadurch auch das politische Leben der Nation einen frischen und kräftigen Anstoß erhalten, da ein sicheres auf dem Gefühl eigener Kraft ruhendes Selbstgefühl die nothwendigste Grundlage desselben ist.

Rundschau.

Berlin, den 10. Juli.

— Der König ist nach hier eingegangenen Nachrichten im erwünschten Wohlsein in dem Kurorte Baden-Baden eingetroffen und gedenkt, nach den vorläufigen Bestimmungen, bis Ende Juli dort zu verweilen. Wahrscheinlich wird der König, bevor er sich in's Seebad Ostende begiebt, nochmals nach Berlin kommen, da Anfangs August wenigstens die meisten Minister hier anwesend sein werden.

— Ueber die Deutsch-Dänische Angelegenheit können wir Folgendes aus zuverlässiger Quelle mittheilen. Es ist allerdings von dem Englischen Cabinette ein Vorschlag hierher gelangt, diese Angelegenheit durch einen Europäischen Congreß zu regeln; derselbe entbehrte aber aller weiteren bestimmten Anträge, und wurde von hier aus zurückgewiesen, als deshalb ungeeignet, weil die Verhandlungen zwischen den Betheiligten noch nicht erschöpft seien, und mithin eine fremde Einmischung nicht zuläßig erscheinen lassen. Sind wir indessen über weitere Vorgänge gut unterrichtet, so hatte der Englische Premier noch vor dieser Anfrage bei dem Preußischen Cabinet den Versuch gemacht, mit Frankreich, Rußland und Schweden, ein Arrangement in der Schleswig-Holsteinischen Frage zu treffen und damit Deutschland gewissermaßen zu überraschen; aber auch damit war er nicht durchgedrungen, weil jene Mächte mit Recht hervorhoben, daß man von einem solchen Congreß Deutschland als den Nächstbetheiligten doch nicht ausschließen könne.

— Auf der Anhalter Bahn traf gestern Mittag aus Paris eine außerordentliche türkische Ambassade hier ein, welche aber ihre Reise nach Petersburg unverweilt fortsetzte. Wie verlautet, hat diese Ambassade die Mission, dem kaiserlichen Hofe das Ableben des Sultans Abdul-Medschid-Khan und die Thronbesteigung des Sultans Abdul Aziz-Khan zu notifiziren. An der Spitze dieser außerordentlichen Gesandtschaft soll der türkische Botschafter in Paris Vely Pascha stehen.

— Zur Jubelfeier der Breslauer Universität am 3. Aug. d. J. werden als Deputirte der hiesigen Universität der Professor Friedrich v. Raumer (als ehemaliger Docent) und der Professor Dr. Dowe (als ehemaliger Schüler der Breslauer Universität) abgesandt werden.

— Am 5. d. M. ist hier der Vicedirektor der Akademie der Künste, Professor Herbig, im 74. Lebensjahre an einem organischen Leiden gestorben.

Dresden, 8. Juli. Vorgestern fand hier in British Hotel auf Veranlassung des bayerischen Frhrn. v. Rünsberg und des holsteinischen See-Capitains Wraa eine Versammlung statt, welche sich mit der Frage wegen Gründung einer deutschen Flotte beschäftigte. Auf den Wunsch des Hrn. Wraa wies Advokat Judeich das Bedürfniß Deutschlands nach, eine Kanonenbootflotille an den Küsten zu besitzen, und legte die Idee des Capitains Wraa als vorzüglich dar, daß die Binnenländer, namentlich auch Sachsen, nicht nur Geldspenden zum Werke Anderer geben, sondern selbst Hand anlegen sollten. Sachsen vermöge die von ihm gefertigten Boote auf der Elbe dann dem Meere zuzuführen und besitze in Dresden eine vortreffliche Werfte. Weiterhin berührte Judeich die Frage, auf welche Weise der neuen Flotte das Schicksal der ersten erspart werden könne. Man habe daran gedacht, dieselbe unter Hamburgs, Bremens, Hannovers Schutz zu stellen. Allein Sachverständige hätten bewiesen, wie selbst die gedachten Seestädte auf Preußens See-Offiziere, auf Preußens Leitung sich in maritimen Dingen verlassen müßten; die neuesten Ergebnisse in Hamburg, das dort zu bauende deutsche Kanonenboot unter Preußens Aegide zu stellen, zeigten die Richtigkeit dieser Anschauung, und so bleibe es das Gerathenste, „bis zur Gründung einer deutschen Centralgewalt die zu erbauenden deutschen Kanonenboote Preußens Schutz und Verwaltung anzuvertrauen.“ Nach längerer Debatte acceptirte die den Advokaten Siegel zum Vorsitzenden wählende Versammlung diesen alle in ihr vertretenen politischen Schattirungen befriedigenden Satz und wird demnächst ein Aufruf in diesem Sinne an das sächsische Volk ergehen. Freudig überraschte ein Brief des preußischen Kriegs- und Marine-Ministers an den Capitain Wraa, des Inhalts, daß Preußen den Schutz der neuen Flotte zu übernehmen geneigt sei.

Wien, 7. Juli. Die ungarische Ständetafel hat auf Humkar's Antrag noch beschlossen, die Adresse mit einem Geleitschreiben zu versehen, in welchem das Haus sein tiefstes Bedauern darüber ausdrückt, daß der Kaiser die Annahme der Adresse verweigert habe. Die Art übrigens, wie Ladislaus Lonvay's Bemerkungen wegen eines angeblichen Formfehlers in dem Allerhöchsten Reskripte durch lauten Zuruf übertönt wurden, und wie Präsident Ghiczy sich beeilte, den wichtigen Akt im Wege der Akklamation zum Beschlusse erheben zu lassen und dann die Sitzung zu schließen, soll nicht ohne eine gewisse Aehnlichkeit mit einem neulichen Vorgange im hiesigen Abgeordnetenhause gewesen sein. Die Aufschrift der Adresse lautet nunmehr: „An Se. k. k. Apostolische Majestät Franz Joseph I. u. s. w., den allergnädigsten Herrn in Wien.“ Die amendirte Adresse ist bekanntlich auch vom Oberhause angenommen worden. Gestern wurden sie versiegelt und die Präsidenten beider Häuser sind gleich darauf hierher abgereist. Man glaubt, daß die Deputation am Mittwoch vom Kaiser empfangen werden wird. Wie die „Ostd. Post“ meldet, würde die Antwort des Kaisers am Donnerstag erfolgen und ihr Inhalt am Freitag gleichzeitig dem Landtage in Pesth und den beiden Häusern des österreichischen Reichsrathes in Wien zur Kenntniß gebracht werden. Das genannte Blatt fügt hinzu: So viel ist gewiß, daß die Antwort der Krone, in allen Punkten im Ministerrathe diskutirt und abgeschlossen, vollständig ausgearbeitet vorliegt und bereits Ende der vorigen Woche an den Landtag hätte abgehen können, wenn die Form der Adresse ihre Annahme ermöglicht hätte. Ueber die Richtung dieser Antwort kann kein Zweifel mehr herrschen, wenn man sich die Worte gegenwärtig hält, welche der Kaiser der Deputation des Herrenhauses ertheilt hat. Die Februarverfassung wird keinesfalls der ungarischen Opposition zum Opfer gebracht werden. Daß die kaiserliche Antwort in Pesth neue Debatten hervorrufen wird, daß es dabei abermals sehr lebhaft zugehen wird, ist außer allem Zweifel.

Paris, 7. Juli. Fürst Metternich wird sich, wie die Havas'sche Korrespondenz versichert, nicht nach Vichy begeben, und Herr de Moustier von Wien nicht eher auf Urlaub gehen, als bis die Generalrathssitzungen in den Departements beginnen, denen er im Doubs-Departement beiwohnen will. Ferner meldet dasselbe Blatt, daß Herr de Lavalette nächstens nun doch nach Frankreich kommen wird, da seine Anwesenheit in Konstantinopel jetzt „nicht mehr nöthig erachtet“ werde.

— Prinz Napoleon und Prinzessin Clothilde befinden sich augenblicklich in Lissabon.

— Man hat hier auf Privatwegen sehr beunruhigende Nachrichten aus dem Neapolitanischen erhalten. Angesehene Neapolitaner, die in Paris residiren, haben sich dieser Tage versammelt, um sich die Nachrichten, die ihnen aus sicheren Quellen zugekommen sind, gegenseitig mitzutheilen. Sie stimmen so ziemlich darin überein, daß ein allgemeiner Aufstand bevorsteht, und daß Graf San Martino sich vergebens bemüht, an bloßen Räubereien auf dem platten Lande oder in den Gebirgen glauben zu lassen. Er wendet die energischsten Mittel zur Bekämpfung des Uebels an, aber die Standgerichte und von den Truppen verübte Grausamkeiten tragen nur zur Vergrößerung des Uebels bei. In Turin setzt man auf General Cialdini, der bekanntlich nach Neapel beordert worden ist, großes Vertrauen, und wenn man sich erinnert, mit welcher Rücksichtslosigkeit dieser General gegen einen berechtigten Feind in der Schlacht von Castel Fidardo zu Werke gegangen ist, so wird man ihm gegen eine Bevölkerung, die er für eine rein rebellische hält, eines noch größeren Blutvergießens für fähig halten. Ein Aufstand im Neapolitanischen, so wird hier von „Eingeweihten“ behauptet, wäre übrigens der Turiner Regierung insofern nicht unangenehm, als er für die Beschleunigung der römischen Krisis den geeigneten Vorwand geben würde. Sowohl in den diplomatischen Relationen mit Frankreich und England, wie in den Ergießungen der Presse, hören die Italiener nicht auf, Rom als den Mittelpunkt einer auch auf Neapel sich erstreckenden Verschwörung darzustellen.

London, 8. Juli. Das „Court Journal“ sagt: „Man glaubt, daß die Kronprinzessin von Preußen und ihre beiden Kinder auf längere Zeit zum Besuche bei der Königin verweilen werden, selbst wenn der Kronprinz sich durch die mit seiner Stellung verbundenen Pflichten zur Rückkehr nach Preußen genöthigt sehen sollte. Die Kronprinzessin wird fünf bis sechs Wochen oder bis zur Abreise Ihrer Majestät nach Irland bei der Königin und dem Prinzen Gemahl bleiben.

— Der Kronprinz von Preußen hatte gestern auf der Fahrt von Spithead nach Cowes den ersten Seesturm seines Lebens durchzumachen. Die Yacht „Fairy“, in der die königliche Familie die kurze Ueberfahrt machte, hatte alle Mühe, gegen die heftigen Windstöße anzukämpfen, die von Südwest kamen, und rollte so stark, daß ein Segel aufgezogen wurde, um ihre Seitenlage zu corrigiren. Die Fahrt dauerte eine halbe Stunde länger, als die Regel ist, und manches Mitglied der königlichen Familie das sich für „fest“ hielt, machte am 4. mit der leidigen Seekrankheit Bekanntschaft.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 11. Juli.

— Bei der hiesigen Grundsteuer-Veranlagungs-Bezirks-Commission ist der Kreisbaumeister Heithaus aus Dirschau zum Ober-Geometer, und zu Kreis-Veranlagungs-Commissarien sind ausersehen worden, für
1) den Kreis Berent: der Oekon.-Comm. Flach daselbst,
2) „ „ Carthaus: der Landrath Mauve daselbst,
3) „ „ Elbing: der Ober-Amtm. Schwieger zu Horsterbusch,
4) „ „ Marienburg: der Domainen-Rentmeister Steltner zu Tiegenhof,
5) „ „ Neustadt: der Oekon.-Comm. Waaß v. hier,
6) „ „ Pr. Stargardt: der Land-R. v. Neefe das.
Der Veranlagungs-Commissar für Stadt- u. Landkreis Danzig soll noch nicht bestimmt sein.

— Der Turnrath hat beschlossen, das gestern durch den Platzregen auf dem Zuge nach Jäschkenthale unangenehm gestörte Turnfest bis nach den Ferien auszusetzen.

✱ Dirschau, 10. Juli. Gestern fand das Schulfest in Gröningen (Dirschauer Ruh), begleitet von der schönsten Witterung statt. Morgens 8 Uhr versammelten sich die Kinder mit ihren Lehrern, die Mitglieder des Festkomitee's und die hiesige Stadtkapelle auf dem Schulhofe. Von den durch das Comitee von freundlichen Gebern eingesammelten Geldbeträgen resp. Geschenken wurden 44 Waisenkinder bekleidet, außerdem erhielten 92 Knaben der Armenschule neue Mützen und 65 Mädchen der Armenschule neue Schürzen, ferner wurden noch mehrere Kinder verschämter Armen der Stadtschule mit Bekleidungs- und Schulgegenständen und endlich die sich durch Fleiß und regelmäßigen Schulbesuch ausgezeichneten Kinder der Stadtschule mit 14 Jubel-Medaillen und die der Armenschule mit Bekleidungs- und Schulgegenständen beschenkt. Nachdem sich die Kinder mit den geschenkten Gegenständen bekleidet, stellten sich sämmtliche Kinder der Stadt- und Armenschule ordnungsmäßig zum Fest-Ausmarsch auf, und führte das Festkomitee im Verein mit den Herren Lehrern, während die Stadtkapelle den Festmarsch spielte, die Schuljugend durch die Stadt dem Vergnügungsorte zu. Dort angelangt, erhielten sämmtliche Kinder der Armenschule von den Lehrern derselben und zwei Comitee-Mitgliedern eine kleine Erfrischung, welche in Semmel und Bier bestand. (Es hatte nämlich Hr. Brauereibesitzer C. Stobbe aus Tiegenhoff den Armenkindern zu diesem Feste eine Tonne Bier geschenkt.) Die andern Kinder nahmen ebenfalls Erfrischungen ein. Um 2 Uhr begannen die Spiele. Die Knaben belustigten sich an einem Preisschießen, wobei dem besten Schützen eine silberne Schieß-Medaille vom König Fried. Wilh. III. (welche dazu geschenkt) zu Theil wurde. Die Mädchen spielten Ball und verschiedene andere Spiele unter Anführung ihrer Lehrer. Darauf wurde geturnt. An der Kletterstange, welche ca. 40 Fuß hoch war, befanden sich zwei silberne gangbare Taschenuhren außer andern werthvollen Gegenständen als Hauptpreise. Bei Beginn des Kletterns bot Herr Kaufmann A. P. eine werthvolle silberne Taschenuhr als ersten Preis dar, und bestanden somit die drei ersten Preise in silbernen Uhren. Beim Turnen selbst legten die Kinder den Beweis einer guten Schule ab. Dann fand ein Wurstspringen statt, alsdann ein Wettlaufen, wobei dem besten Läufer eine Britannia-Medaille des Dirschauer Jubelfestes zu Theil ward (welche ebenfalls geschenkt ist). Gegen 4 Uhr erhielten die Armenkinder Kaffee, jedes einen Topf voll, nebst Semmel mit Wurst oder Käse. Dann kam das Sacklaufen an die Reihe; gegen 8 Uhr wurden die Armenkinder abermals gespeist (von einem bis jetzt Unbekannten waren zur Bespeisung der Kinder ½ Tonne Kaffee und zwei große Körbe voll Butterbrod mit Käse und Schinken eingesandt. Erfreuend war es, zu sehen, wie die Kinder, nachdem sie die Speise empfangen, an dem Biere ihren Durst löschten, das ihnen von einem Comitee-Mitgliede gereicht wurde. Den ganzen Nachmittag über concertirte die Stadt-Kapelle. Um 9¼ Uhr Abends begann das Feuerwerk, welches von dem Kunstfeuerwerker Hrn. Dorn aus Pr. Stargardt unter großem Beifall des zahlreich versammelten Publikums abgebrannt wurde. Um 10½ Uhr Abends begann der Rückmarsch und kamen die Kinder um 11½ Uhr, von der Musik der Stadt-Kapelle begleitet, in die Stadt zurück.

Königsberg, 11. Juli. Die hier in Aussicht stehenden Krönungsfeierlichkeiten werden eine ungleich größere Ausdehnung gewinnen und Vorbereitungen erfordern, als die früher beabsichtigte Anwesenheit Ihrer Majestäten, so daß sich schon jetzt eine große Rührigkeit in unserm alten Schlosse entwickelt, denn es ist bis zum October noch sehr viel zu schaffen, da die sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses nebst ihren Gefolgen, dann die Staats-Minister, die Gesandtschaften fremder Fürsten, vielleicht auch fremde Fürsten persönlich und die Mitglieder beider Häuser hier anwesend sein werden, für deren Unterbringung das Hofamt die Fürsorge zu übernehmen hat. Es müssen deshalb noch Bauten im Schlosse ausgeführt werden, durch welche man so weit als thunlich dem Bedürfniß zu entsprechen im Stande ist, wobei auf die Räumlichkeiten, welche jetzt Regierung und Tribunal innehaben, stark berücksichtigt werden dürfte. Auch die Schloßkirche soll im Innern noch ein neues Kleid erhalten und so pomphaft als möglich für die Feierlichkeit eingerichtet werden. Selbstverständlich müssen in derselben auch Tribünen aufgebaut werden, um genug Räumlichkeiten, für die zur Beiwohnung der Krönung Eingeladenen zu erlangen. Wie wir hören, sind bereits Anordnungen getroffen worden, welche darauf schließen lassen, daß sich der Krönungszug aus der Wohnung des Königs nach der Schloßkirche öffentlich über den Schloßhof entwickeln wird. Wenn, was zu erwarten steht, sich die Mitglieder der beiden Landtagshäuser hier zu Sitzungen constituiren, wird der Mangel an großen Sälen in unserer Stadt wieder einmal recht fühlbar hervortreten.

Memel. Das in unserer Stadt im Bau begriffene Kreisgerichtsgebäude, dessen Kosten auf 80,000 Thaler veranschlagt sind, geht seiner Vollendung in so weit entgegen, daß die Zellen für die Untersuchungsgefangenen bis zum Herbste dieses Jahres wohl unzweifelhaft vollendet sein werden. Die Einrichtung soll an Zweckmäßigkeit nichts zu wünschen übrig lassen; dem Tribunalspräsidenten v. Goßler, welcher den Bau vor wenigen Tagen abermals inspicirte, gebührt die Anerkennung für die angemessenen Dispositionen. — Die lebhafte Hoffnung, den Bau eines Kanals zur Sicherstellung unseres Holzhandels in diesem Jahre wenigstens anfangen zu sehen, ist gänzlich geschwunden. Von gewisser Seite her beutet man dies aus, indem man gegenüber der Versicherung, daß nur technische Schwierigkeiten erst zu beseitigen sein werden, immer wieder auf die unbegründete Behauptung zurückkommt, solche industrielle Unternehmungen würden durch die Höhe des Militärbudgets für alle Zeiten unmöglich gemacht. Der Handel, namentlich im Getreide, will in diesem Jahre keinen rechten Aufschwung gewinnen. Auch im Hafen fehlt es an Leben.

Anklage

gegen den

Ober-Arzt des hiesigen städtischen Lazareths Herrn Dr. med. Ernst Adolph Stich.

(Fortsetzung.)

Der Herr Staatsanwalt wirft die Frage auf, ob sich der Herr Angeklagte für verpflichtet gehalten, dem Gericht von der Verletzung Lemke's Anzeige zu machen, nachdem er von derselben erfahren.

Als der Herr Vorsitzende dem Herrn Angeklagten die Frage vorgelegt, antwortet dieser: Die bezeichnete Anzeige konnte ich nicht machen, weil ich ja nicht die Ueberzeugung von der Verletzung des Lemke hatte. Wenn Einer verpflichtet war, dem Gericht die Anzeige zu machen, so konnte es doch kein Anderer sein, als Prof. Pohl, da derselbe ja vollkommen überzeugt war, daß Lemke sein Leiden von einer äußeren Verletzung hatte.

Staatsanw.: Hat der Herr Angeklagte es nicht für nöthig gehalten, den Lemke der äußeren Station früher zu übergeben, als dies geschehen?

Angekl.: Nein!

Staatsanw.: Ob der Herr Angekl. dem Untersuchungsrichter das Kranken-Journal verweigert?

Der Herr Vorsitzende erinnert an eine von dem Angeklagten abgegebene Erklärung, nach welcher das Gericht nur immer eine Abschrift der Notizen aus dem Journal verlangt und es sich auf diese Weise um das Journal selbst nicht gehandelt hätte.

Staatsanw.: Ob sich der Herr Angekl. in vorkommenden Fällen überhaupt für verpflichtet gehalten, das Kranken-Journal dem Gericht zu übergeben?

Der Angekl. hält diese Frage für unerheblich und beantwortet sie nicht.

Staatsanw.: Ich habe zwei Fälle ermittelt, in denen der Angekl. verpflichtet gewesen, das Journal dem Untersuchungsrichter herauszugeben, aber die Herausgabe aus einem sehr bestimmten Grunde verweigert hat.

Angekl.: Beschuldigungen, die nicht bewiesen werden können, dürfen auch nicht ausgesprochen werden. Es handelt sich hier um bestimmte Thatsachen.

Staatsanw.: Ich will nachweisen, daß die bestimmten Gründe, wegen welcher der Angekl. die Herausgabe des Journals verweigerte, in der Vernachlässigung von Krankenbehandlung desselben zu suchen.

Vertheidiger: Ich muß dem Herrn Staatsanwalt das Recht bestreiten, den Angekl. mit Beschuldigungen zu belasten, die weder zur Sache gehören, noch durch ein richterliches Urtheil festgestellt sind, Beschuldigungen, die nur aus den Ermittelungen des Hrn. Staatsanwalt hervorgegangen und nur in seiner eigenen Anschauung ihre Berechtigung haben. Durch ein solches Verfahren wird die öffentliche Meinung über den Angekl. irre geleitet, und das kann sehr leicht ungünstige Folgen für ihn haben; denn: „semper aliquid haeret!“

Der Herr Vorsitzende des Gerichtshofes erklärt, daß bei Anträgen von der Staatsanwaltschaft sowohl wie von der Vertheidigung nicht Urtheile, sondern bestimmte Thatsachen namhaft zu machen seien.

Der Herr Staatsanwalt will bestimmte Thatsachen anführen. In den Akten befände sich von dem Angekl. ein Aufsatz gegen den Prof. Pohl, in welchem gegen diesen eine Anschuldigung von einer großen Erheblichkeit und Schwere ausgesprochen. Herr Prof. Pohl solle nämlich dem Gericht eine Section verschwiegen haben, um sich vor dem Urtheil der Sachverständigen zu schützen. Der Inhalt dieser Anschuldigung stände in Verbindung mit einem der namhaft zu machenden Fälle; dann sei aber auch die Erörterung derselben aus dem Grunde

nöthig, weil sie die Stellung und Glaubwürdigkeit des Herrn Prof. Pohl, der als Zeuge und Sachverständiger in dem Prozeß vernommen werden solle, angreife. Es müsse unbedingt diese Anschuldigung zurückgenommen werden.

Der Gerichtshof hält eine Erörterung dieses Punktes als nicht zur Sache gehörig und beschließt, sofort zur Zeugenvernehmung überzugehen.

Der erste Zeuge, der vernommen wird, ist der Ober-Arzt des städt. Lazareths, Hr. Prof. **Dr.** Oswald Pohl.

Vors.: Sie haben, Herr Professor, am 9. Januar 1859 der Königl. Staatsanwaltschaft in Betreff des im Lazareth gestorbenen Knechtes Lemke eine Anzeige eingereicht. Was hat Sie dazu veranlaßt?

Zeuge: Ich hatte aus der Untersuchung der Hüfte des Kranken wie des amputirten Armes die Ueberzeugung gewonnen, daß seine Uebel durch äußere Verletzung zu Stande gebracht worden.

Vors.: Hatten Sie noch eine andere Veranlassung?

Zeuge: Es waren auch die Aussagen des Kranken selbst für mich maßgebend. Dann kam die Section und später die Aufforderung, meine Ansicht abzugeben.

Vors.: Es ist schon mehrfach von einem Kranken-Journal die Rede gewesen. Dasselbe ist auch von Ihnen und anderen Aerzten eingesehen worden, und ist später verschwunden. Ist Ihnen dessen Inhalt erinnerlich?

Zeuge: So viel ich mich erinnere, war von einer Verletzung darin nicht die Rede; indessen von einer Untersuchung des Herzens.

Vors.: Wie zeigte sich die Geisteskraft des verstorbenen Lemke unter Ihrer Behandlung?

Zeuge: Er war schwer zu Antworten zu bewegen, wie es Kranken eigenthümlich.

Vors.: Lemke soll früher schon an einem Fußleiden im Lazareth behandelt worden sein; ist das der Fall?

Zeuge: Er war vor einiger Zeit an einem Fußleiden im Lazareth.

Vors.: Es ist Ihnen, Herr Professor, der Vorwurf der Uncollegialität gemacht. Herr **Dr.** Stich hat bei seiner früheren Vernehmung behauptet, daß er im Jahre 1858 noch mit Ihnen auf freundschaftlichem Fuße gestanden, und nachdem er in Folge der an ihn ergangenen Aufforderung die Krankengeschichte des Lemke ausgearbeitet, Ihnen dieselbe zur Einsicht mitgetheilt hätte. Sie hätten dieselbe einige Zeit behalten und sie ihm ohne jeglichen Einwand zurückgeschickt, so daß er sich zu der Annahme berechtigt gesehen, Sie seien mit dem Inhalt einverstanden. Dann sei er nach Berlin gereist, Sie hätten während seiner Abwesenheit seine Stelle versehen und seine Praxis übernommen. Als er um die Mitte Januar 1859 von Berlin zurückgekehrt, sei ihm schon, ehe er noch Danzig erreicht, die Mittheilung zugegangen, daß von Ihnen die Anzeige bei der Kgl. Staatsanwaltschaft gemacht worden.

Zeuge: Die Differenz der Meinung über die Ursache der Krankheit Lemke's bestand zwischen **Dr.** Stich und mir, und zwar ebenso vor der Section wie nachher. Bei der Section war er zweifelhaft; ich erklärte mich bestimmt; ich hielt es für meine Pflicht, dem Gericht die Mittel an die Hand zu geben, welche zur Erforschung und Aufklärung der Wahrheit dienen.

Vors.: Ist es richtig, daß Ihnen die Krankengeschichte von Herrn **Dr.** Stich zugeschickt?

Zeuge: Die Krankengeschichte wurde mir zugeschickt; doch ich hatte weiter nichts zu thun, als meine Meinung zu verfolgen.

Staatsanw.: Herr Professor, Sie erwähnten, daß Lemke Ihnen bestimmte Mittheilungen über die von Böhlke erhaltene Mißhandlung gemacht; in welcher Weise geschah das?

Zeuge: Er bezeichnete bestimmt die Stellen, welche von der Mißhandlung betroffen, nämlich den linken Arm und die linke Hüfte.

Staatsanw.: Haben Sie die von Herrn **Dr.** Stich abgefaßte Krankengeschichte gelesen?

Zeuge: Ich habe sie gelesen; doch kann ich den Inhalt derselben jetzt nicht mehr genau angeben.

Staatsanw.: Sie machten die Bemerkung, daß Herr **Dr.** Stich bei der Section Lemke's in seinem Urtheil zweifelhaft gewesen.

Zeuge: Er sagte, er sei zweifelhaft.

Staatsanw.: Welche Motive haben Sie bestimmt, die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu machen?

Zeuge: Ich fühlte die strenge Verpflichtung.

Staatsanw.: Es ist von dem Herrn Angeklagten die Behauptung aufgestellt, daß Sie, ohne dem Gericht Kenntniß zu geben, eine gefährliche Operation, — eine Section vorgenommen.

Der Herr Vorsitzende unterbricht den Herrn Staatsanwalt, indem er dergleichen Erörterungen nicht mit dem Character des mündlichen Verfahrens vereinbar hält.

Angekl.: Was ich ausgesagt, ist nicht das, was der Herr Staatsanwalt behauptet.

Staatsanw.: Es handelt sich hier um die Glaubwürdigkeit eines wichtigen Zeugen, der schwer angegriffen ist; ich bitte, die bezeichnete Behauptung des Angekl. aus den Akten vorzulesen, und es wird sich dann finden, ob derselbe geneigt ist, sie zurück zu nehmen.

Verth.: Man verkennt das Wesen der mündlichen Verhandlung; ich bitte den hohen Gerichtshof, die Sache nicht zum Vortrag zu bringen.

Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück, erscheint jedoch bald wieder auf seinem Platz, und hat den Beschluß gefaßt, die von dem Herrn Staatsanwalt eingeleitete Erörterung als eine für die Sache unerhebliche nicht zu verfolgen.

Staatsanw.: Herr Professor Pohl, Sie haben früher erklärt, daß man durch eine Drohung auf Ihre Meinung einzuwirken gesucht; ist das in der Landsberg-Fornellschen Sache geschehen?

Zeuge: Die Namen Landsberg und Fornell sind als Schreckbilder für mich gebraucht.

Staatsanw.: Ist Ihnen ein Fall bekannt, in welchem der Angekl. die Aushändigung eines Krankenbuches verweigert?

Zeuge: Einmal sind wir von dem Hrn. Director Richter gemahnt worden; wir haben dann das Krankenjournal abgeliefert.

Verth.: **Dr.** Stich hat mit mir über die Aushändigung des Krankenjournals gesprochen, ich habe ihm den Rath gegeben, dem Herrn Staatsanwalt dasselbe nicht einzuhändigen. Diesen juristischen Rath, den ich ihm gegeben, bin ich zu vertreten bereit.

Staatsanw.: Ich habe von zwei Fällen erfahren, in denen der Angeklagte die Herausgabe des Krankenjournals aus andern Motiven verweigert; ich will beweisen, daß Rücksichtslosigkeit und Fahrlässigkeit in der Behandlung der Kranken der Grund der Weigerung gewesen; ich stelle den Antrag, diesen Beweis führen zu dürfen.

Der Gerichtshof begiebt sich in sein Berathungszimmer, kehrt nach kurzer Zeit zurück und hat den Beschluß gefaßt, auf diese Erörterungen weiter nicht einzugehen.

Der Herr Staatsanwalt bittet den Herrn Vorsitzenden, diesen Beschluß des Gerichtshofes aktenmäßig verzeichnen und die Motive seines Antrags vermerken zu lassen.

Herr Professor **Dr.** Pohl wird als Zeuge entlassen, es folgt die Verlesung des Protokolls der Vernehmung Lemke's am 13. Novbr. 1858, dessen Inhalt ungefähr lautet: Lemke befindet sich bei seiner Vernehmung im Bett, auf die an ihn gerichteten Fragen antwortet er: ich heiße Heinrich Julius Lemke, bin 20 Jahre alt. Der Umstand, daß ich der Beschädigte bin, soll mich nicht verhindern, die Wahrheit zu sagen. Ich befand mich im Dienst bei Böhlke. Eines Tages warf er mir vor, daß ich die Kühe nicht gut getränkt; er ergriff mich und warf mich zu Boden; ich konnte mich nicht erheben. Darüber war er noch mehr erzürnt und übergoß mich mit einem Eimer voll Wasser. Das Ellenbogengelenk schwoll mir an. Herr **Dr.** Bach wurde gerufen. Hier bin ich fast 8 Wochen behandelt worden". — Lemke ist rite vereidigt worden; er war so angegriffen, daß er kaum sprechen konnte. Die Vernehmung durfte die Zeit von 15 Min. nicht überschreiten."

Es folgt die Vernehmung der Zeugin Stanislawki.

Vors.: Sie kannten den Knecht Heinrich Lemke; wo haben Sie ihn kennen gelernt?

Zeugin: Ich wohnte in Boehlke's Hause.

Vors.: War Lemke ein gesunder Mensch?

Zeugin: Außerdem, daß er einmal 8 Tage im Lazareth gewesen, war er immer gesund und hat seine Arbeit gethan.

Vors.: Hat er am Fieber gelitten?

Zeugin: Gehört habe ich, daß er am Fieber gelitten haben soll.

Vors.: Was wissen Sie von den Schlägen, die Lemke von seinem Herrn bekommen haben soll?

Zeugin: Es war eines Montags; der Herr war weggefahren, Lemke befand sich zu Hause und war recht vergnügt. Des Mittags um 12½ Uhr kam der Herr zurück; ich sah ihn aus meinem Fenster; er ging in den Stall, wo Lemke war, und ich hörte, daß er auf diesen fürchterlich schimpfte. „Du fauler Bengel, Du „Kröt'", sagte er, das Vieh schreit mir entgegen". — Nach einiger Zeit kam er aus dem Stall zurück und schrie: „Du Kröt', hast mich lange genug geärgert. Nun siehst Du, was ich kann". — Gesehen habe ich nicht, daß Boehlke ihn geschlagen. — Etwa eine Viertelstunde nach dem Lärm im Stall kam Lemke heraus und sah sehr zerstört aus; einige Zeit darauf mußte er das Pferd anspannen, was ihm sehr sauer wurde. — Als Boehlke Mittagbrod gegessen, fuhr er wieder fort. Dann erzählte mir Lemke, daß ihn sein Herr geschlagen.

Es wird hierauf die Rosalie Stanislawki, die Tochter der vorigen Zeugin, vernommen. Die Aussage derselben bestätigt die Angaben ihrer Mutter.

Nunmehr wird in der Zeugenvernehmung rasch vorwärts gegangen. Die Zeugin Wilhelmine Rumlandt bekundet, daß sie Lemke von Ansehen gekannt, daß ihr die Frau Boehlke erzählt, er litte am Fieber und an kranken Füßen, auch bekundet sie, daß er ihr selbst kränklich vorgekommen und in seinen Bewegungen schwerfällig gewesen sei.

Die Zeugin Claudine Krüger bekundet: Die Leczinski habe ihr erzählt, daß Lemke am Fieber gelitten. In den nächsten Tagen nach dem Scandal im Stall sei er mühsam herumgekrochen. Ein Paar Stunden vor dem Scandal, wo sie ihn gesehen, habe sie das nicht bemerkt; Frau Boehlke habe ihr mitgetheilt, daß Lemke Umgang mit einer Köchin gehabt, von dieser habe er eine böse Krankheit bekommen, deßhalb müßte er so herumkriechen.

Die Zeugin Wilhelmine Wiczlinski bekundet, daß sie Lemke mit zu Berge stehenden Haaren habe aus dem Stalle kommen sehen. Sie habe ihn gefragt, was ihm fehle, worauf er, auf seine Hüfte zeigend, geantwortet: Sie sollten nur sehen, was ich hier habe, und wissen, wie mich mein Herr geschlagen!

Die Wittwe Omnitz bekundet, Lemke konnte gut arbeiten; er war nur so schuddelich (schusselich oder schüsselich?). Als sie ihn eines Nachmittags gesehen, habe er gelahmt; sie habe ihn gefragt, was ihm fehle. Da habe er ihr erzählt, daß er von Boehlke geschlagen worden sei.

Die Zeugin Julianne Heilmann, eine Cousine Lemke's, bekundet Folgendes:

Lemke sei gesund und stark gewesen, daß er am Fieber gelitten habe, wisse sie nicht. Er sei zwar etwas dumm, aber ehrlich und ordentlich gewesen, er habe ihr einmal erzählt, daß ihn sein Herr geschlagen und mit Wasser begossen habe. Wie sie gehört, habe er anfänglich im Lazareth die Wahrheit verschwiegen. Sein Brodherr nämlich habe ihm verboten, nichts von den Prügeln zu sagen und er sei auch dumm genug gewesen, Folge zu leisten. Am Tage vor der Abnahme seines Armes habe sie ihn im Lazareth besucht; er sei sehr traurig gewesen und habe zu ihr gesagt: Am nächsten Tage wird mir der Arm abgenommen. Komme übermorgen wieder und sieh zu, ob ich noch lebe; ich werde wohl sterben. — Als sie darauf nach Hause gekommen und von Lemke's Unglück erzählt, habe sich ein Vetter von ihr sogleich aufgemacht, um bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige zu bewerkstelligen.

Der Hofbesitzer Friedrich Haack aus Reichenberg, bei dem Lemke vom Sept. 1856 bis zum Sept. 1857 gedient, bekundet, daß er mit demselben nicht habe zufrieden sein können, denn derselbe sei träge und kränklich gewesen und habe immerwährend an Geschwüren gelitten; auch habe er einmal das Fieber gehabt; doch sei er während der Dienstzeit bei ihm nicht am Wechselfieber krank gewesen. Ueber die moralischen Eigenschaften Lemke's bekundet derselbe Zeuge, daß er gut, ehrlich und wahrheitsliebend gewesen.

Der Zeuge, welcher hierauf vernommen wird, ist der Viehhalter Christian Friedrich Böhlke. Derselbe ist ein Mann in den Vierzigern, von untersetzter Statur, starkem Gliederbau, wohlbeleibt, sehr behäbig, hat ein pfiffiges Auge und gerirt sich mit einer gewissen Unbefangenheit. Der Herr Vorsitzende redet ihn mit folgenden Worten an: „Es handelt sich um den Knecht Lemke, von dem behauptet wird, daß Sie ihn sehr gemißhandelt haben sollen, in Folge dessen er nach dem Lazareth gekommen und daselbst verstorben ist. Haben Sie ihn wirklich gemißhandelt?

Zeuge: Das ist nicht der Fall. Was zwischen mir und ihm vorgefallen, ist ganz einfach. Wenn ich sagte, er sollte Dies und Jenes machen, so konnte er es nicht machen, denn er hatte Geschwüre an der Seite und auch am Fuß. Wenn ich nach Hause kam und ihn fragte, warum bist du nicht gegangen: dann hinkte er mir etwas vor und schwieg. Als ich aber einmal nach Hause kam und fand, daß er das liebe Vieh nicht getränkt hatte, da habe ich auf ihn geschimpft. Das ist wahr, und was wahr ist, muß wahr bleiben.

Vors.: Haben Sie ihn nicht bei den Ohren gefaßt?

Zeuge: Ich schimpfte, er schimpfte auch, und das wollte ich nicht leiden.

Vors.: Haben Sie früher nicht gesagt, Sie hätten ihm eine Ohrfeige gegeben?

Zeuge: Das sind Klatschereien, das sind Lügen. Der Bengel ist bei einem Mädchen gewesen und ist schlecht krank geworden. Das ist Alles. Hr. **Dr.** Bach sagte zu mir: Sie thun am besten, Sie geben ihn in's Lazareth.

Vors.: Sie haben früher ausgesagt, daß er schon am Montag, den 20. Sept. das Geschwür gehabt; warum haben Sie ihn denn nicht schon desselben Tages in's Lazareth gebracht.

Zeuge: Der Bengel wollte ja nicht hinein ins Lazareth, und am Montag und Dienstag hat er ja auch noch gearbeitet.

Vors.: Wo befand sich der Knecht Lemke, als **Dr.** Bach zu ihm kam?

Zeuge: In der Stube.

Vors.: Was ist ein Hängebalken?

Zeuge: Es ist kein Hängebalken im Stall.

Staatsanw.: Sie sagten, daß Lemke schon am Montag das Geschwür gehabt, was für eine Bewandtniß hat es mit dem Geschwür?

Zeuge: Das Geschwür sah bläulich aus. **Dr.** Bach hat es auch gesehen. Beim Mähen wurde dem Bengel das Bücken schwer.

Staatsanw.: Herr Böhlke, Sie haben doch den Menschen ins Lazareth gebracht. Konnten Sie da nicht die Aerzte auf die von Ihnen angegebene Ursache des Geschwürs aufmerksam machen?

Zeuge: Der Bengel hat es ja selber gesagt. Ob er es aber von einer Köchin gehabt hat, das weiß ich nicht.

Der Zeuge Böhlke wird von dem Herrn Vorsitzenden entlassen und es folgt die Vernehmung des Zeugen Hrn. **Dr.** Bach, der schon früher in der Sache vernommen.

Der Herr Vorsitzende bittet den Zeugen, seine Wissenschaft in der Sache mitzutheilen.

Zeuge: Ich wurde eines Tages zu Böhlke bestellt und fand den Knecht im Bette. Auf meine an ihn gerichteten Fragen antwortete er unbestimmt. Sein Krankheitszustand war der Art, daß ich mich veranlaßt sah, Hrn. Böhlke zu rathen, ihn sofort ins Lazareth zu bringen.

Vors.: Es sind Zeugen vorgeschlagen worden, die Ihre Visite, Herr Doctor, anders darstellen wollen.

Zeuge: Es ist nur zu berichtigen, daß ich den Knecht Lemke bei Böhlke nicht in einer kleinen Kammer, sondern in einer kleinen Stube gefunden habe.

Vors.: Die Untersuchung von Ihrer Seite soll im hellen Zimmer vorgenommen sein.

Zeuge: Ich habe den Menschen im Bett gefunden. Zugegen waren Böhlke und seine Frau. Von einer Untersuchung der Hüfte ist nicht die Rede gewesen.

Es erfolgt die Vernehmung des Malers Aspalm als Zeuge.

Vors.: Herr Aspalm, der Knecht Lemke ist nicht, wie ursprünglich behauptet worden, im dunklen Stalle Böhlkes untersucht worden, sondern im Hause desselben. Sie sollen zu jener Zeit in Böhlke's Hause Thüren gestrichen haben und so zufällig Zeuge des Vorfalls gewesen sein. Was wissen sie uns darüber zu sagen?

Zeuge: Der Knecht wurde aus dem Stalle in die Stube gerufen und in dieser besichtigt.

Vors.: Wie hoch war das Zimmer, in welchem die Besichtigung stattfand?

Zeuge: Es hatte zwei Fenster mit Gardinen.

Vors.: Waren Sie bei der Besichtigung zugegen?

Zeuge: Als Herr **Dr.** Bach in das Zimmer trat, trat ich heraus. Zugegen war Hr Böhlke mit seiner Frau.

Zeuge **Dr.** Bach: So weit meine Erinnerung geht, habe ich den Knecht im Bette gefunden.

Zeuge Aspalm: Als Herr **Dr.** Bach mit Böhlke aus dem Zimmer kam, hörte ich, daß Herr **Dr.** Bach sagte, es sei die größte Vorsicht nöthig, der Knecht müsse sofort ins Lazareth. Böhlke sagte, das würde wohl von der schlechten Krankheit sein.

Angekl.: Es ist ein wesentlicher Punkt, daß festgestellt werde, ob Herr **Dr.** Bach den Kranken im Bett gefunden hat.

Zeuge **Dr.** Bach: Ich wiederhole, daß ich den Kranken nicht untersucht habe.

Dr. Hirsch (der in dem Prozeß als Sachverständiger fungirt): Kann bezeugt werden, daß der Kranke aus dem Stall in die Stube geführt worden?

Zeuge Asphalm: Er ging verkrüppelt.

Vors. (zum Zeugen Asphalm): Ist es Ihnen aufgefallen, daß der Kranke mit dem Fuße schleppende Bewegungen gemacht?

Zeuge Asphalm: Er ging wie ein Krüppel, stöhnte und wimmerte.

Hierauf erfolgt die Vernehmung der Zeugin Laura Buchner, eines jungen Mädchens von 19 Jahren. Dieselbe hat ein angenehmes Aeußere und ist in der Weise wohlhabender Leute geschmackvoll gekleidet. Ihr Verhältniß zu Böhlke ist jedoch in ein gewisses Dunkel gehüllt. Böhlke selbst erklärt, daß seine Frau, welche vor einiger Zeit gestorben, die Laura Buchner an Kindes Statt angenommen hätte und er betrachte sie als Pflegetochter. Freilich habe sie sich einmal aus seinem Hause auf die Zeit von 9 Monaten entfernt, um ihr Heil unter andern Leuten zu versuchen, aber sie sei doch wiedergekommen. Die Laura Buchner selbst weiß nicht, ob sie Herrn Böhlke ihren Pflegevater oder ihren Onkel nennen soll.

Die Zeugin behauptet, nie gehört zu haben, daß Böhlke den Lemke geschlagen. Sie habe gesehen, daß Lemke an den Tagen nach dem 20. Sept. gearbeitet. Sie selber sei am Dienstag den 21. Sept. oder sogar am nächsten Donnerstag noch mit Lemke auf die Wiese gefahren, wo derselbe Gras gemäht. Wie Böhlke gesagt, solle sich Lemke am Donnerstag den 23. Sept. mit Kuhmist bedeckt haben, um seine Gliederschmerzen zu vertreiben.

Staatsanw. (zur Zeugin): Haben Sie gehört daß **Dr.** Bach gesagt, Lemke leide innerlich?

Buchner: Von **Dr.** Bach habe ich das nicht gehört.

Staatsanw.: Haben Sie gehört, daß Hr. Böhlke dergleichen gesagt?

Die Zeugin giebt hierauf keine entschiedene Antwort.

Es erfolgt die Vernehmung des Maurers Wilhelm Gustav Sulkowski, der bisher noch nicht vernommen ist: Derselbe erscheint vor den Schranken des Gerichts in derselben Kleidung, die er sonst bei der täglichen Arbeit trägt. Der persönliche Eindruck, den er macht, ist ein höchst ungezwungener, aber zugleich komischer.

Der Herr Vorsitzende fragt ihn: Haben Sie früher bei Böhlke auf Tagelohn gearbeitet und haben Sie auch Lemke gekannt?

Zeuge: Warum nicht?

Vors.: Hat Böhlke den Lemke geschimpft und mit Wasser begossen oder ihn sonst gemißhandelt?

Zeuge: Etwas Schimpfen habe ich gehört. Es war an einem Montage.

Vors.: Ist Lemke nachher aufgewesen und hat er gearbeitet?

Zeuge: Ich habe gesehen, daß er am Tage darauf den Wagen herausgeholt, die Sense genommen und fortgefahren ist. Am Montag Nachmittag, wenige Stunden nach der Schimpfscene hat er mir sogar noch beim Dachdecken Biberschwänze gereicht, und dabei mußte er denn doch wohl Herr seiner Glieder sein.

Vors.: Weiß der Zeuge, daß sich in Böhlke's Stall ein Hängebalken befunden?

Zeuge: Davon weiß ich nichts.

Der Hängebalken spielt in dem Prozeß eine wichtige Rolle; doch bis jetzt ist noch kein Zeuge entdeckt, der über dieselbe eine sichere Auskunft zu geben weiß. Nun erscheint ein Postbote aus Pelplin, Namens Ferdinand Pawlowski, der früher hier bei der Handwerks-Compagnie gestanden und sich anheischig macht, den schwierigen Casus mit seiner Wissenschaft in's Reine zu bringen. Derselbe hat vor mehreren Jahren in dem Stalle Böhlke's gearbeitet und auch in demselben eine Art von Hängebaum oder Liegestange hergestellt. Da er aber nicht bestimmt anzugeben weiß, ob das im Jahre 1856, 1857 oder 1858 gewesen; so schwindet das Gewicht, welches man ursprünglich in seiner Zeugenangabe zu finden gehofft.

(Fortsetzung folgt.)

Der fünfundzwanzigste November.

Eine Criminal-Novelle.

(Fortsetzung.)

Ich hatte nicht die Absicht, ihn umzubringen, sondern wollte ihn nur zur Flucht nach Amerika veranlassen, um dadurch Gelegenheit zu erhalten, den Verdacht der Thäterschaft in Betreff des Walter'schen Mordes auf ihn allein zu wälzen. Trotz der Rückkehr Benjamin's würde ich meinen Zweck auch sicherlich erreicht haben, wenn nicht unglücklicher Weise Christian am Abend der Rückkehr Benjamin's zu Solms nach Eichenhorst gewandert wäre. Denn dann hätte ich Christian und Benjamin zusammen in Tiefensee getroffen, hätte sie alle Beide umgebracht, Solms zur Flucht bewogen und dadurch Gelegenheit erhalten, die Verübung auch dieses Doppelmordes mit dem Walter'schen Morde und seiner Flucht in Verbindung zu bringen. Ich würde dann unzweifelhaft als Sieger auf dem Platze geblieben sein. Der Zufall hat es anders gefügt, und gegen diesen allmächtigen Herrscher der Welt vermag auch der überlegenste Verstand nichts auszurichten. Er ist mir unendlich oft in der zuvorkommendsten Weise dienstbar gewesen, und ich will mich nicht beklagen, daß er mich endlich auch einmal im Stich gelassen hat. Ich finde bei meinem Untergange einen großen Trost darin, daß es nicht der Muth und die Klugheit meiner Gegner gewesen sind, die mich überwunden haben, sondern eben der Zufall, dem Niemand zu widerstehen vermag. Indem ich sterbe, ist nur noch Ein Gefühl in meiner Brust lebendig, nämlich das der grenzenlosesten Verachtung, von dem ich gegen meine Feinde und in noch viel höherem Grade gegen meine Verehrer erfüllt bin.

Damit schloß das Manuscript Hellmuths. Wir wissen nicht, welche Empfindungen ihn in seiner letzten Stunde beherrscht haben. Einer aufrichtigen Reue war sein verhärtetes Gemüth wohl überhaupt nicht fähig, und eine solche würde ihm auch nicht gestattet haben, sein ruchloses Leben in so frivolem Tone zu besprechen, wie er es gethan hat. Darüber haben wir aber keinen Zweifel, daß er im Angesicht des Todes sich über den Wahnsinn seiner angeblichen Philosophie vollkommen klar gewesen ist. Man mag dahingestellt sein lassen, ob er jemals im Leben an die Wahrheit und Haltbarkeit so verabscheuungswürdiger Grundsätze ernstlich geglaubt, oder ob er sich nicht vielmehr ein so sophistisches System, in welchem die Moral auf den Kopf gestellt wird, nur ausgesonnen hat, um sich selbst zu belügen und die Regungen des Gewissens künstlich und gewaltsam zu ersticken. Daß er aber auch im Angesicht der Ewigkeit in solchem aus Lug und Trug errichteten Gebäude noch Schutz gesucht haben sollte, wird Niemand glauben. Wie sein ganzes Leben eine große Lüge war, wie er alle seine Handlungen darauf berechnete, die Menschen über die wahre Natur seines Charakters zu täuschen, so hat er es sicherlich auch bei dieser letzten Beleuchtung seines ruchlosen Lebens einzig und allein darauf abgesehen, eine Seelenstimmung und Ueberzeugungen zu heucheln, die seinem Innern durchaus nicht entsprechen. Der Zweck dieser frivolen Darstellung konnte schwerlich ein anderer sein, als seine Eitelkeit zu befriedigen und seine schändlichen Verbrechen durch Zurückführung derselben auf eine eigenthümliche Geistesanlage oder einen Irrwahn in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen. Wir zweifeln indeß nicht, daß Hellmuth gerade dadurch, daß er der Lüge und Heuchelei, welche die Fundamente seiner fast unglaublichen Verderbtheit und Ruchlosigkeit bildeten, bis zu seiner letzten Stunde treu geblieben ist, den Abscheu, den eine solche Natur allgemein erregen muß, nur noch gesteigert hat. Es ist ein psychologisch gewiß interessanter Beweis der Entartung seiner sittlichen Natur, daß er trotz der Schärfe seines Verstandes diesen Erfolg seiner Vertheidigung nicht vorausgesehen hat.

(Schluß folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

10	4			N. mäßig, dicke L. u. viel Reg.
11	8	336,38	+ 15,4	NNW. mäßig, hell u. wolkig.
	12½	336,82	17,0	NNO. do., bewölkt.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 11. Juli.

Gestern nach der Börse wurden noch 85 Last Weizen 129/30pfd. zu fl. 515 verkauft. Heute wurden umgesetzt
Weizen, 170 Last, 132, 131.32pfd. fl. 575, 130pfd. 520—550, 129.30, 128pfd. fl. 515—525.
Roggen, 12 Last, 119pfd. fl. 285 pr. 125pfd.
Gerste, 3 Last, gr. mit Geruch 104pfd. fl. 210.

Danzig. Bahnpreise vom 11. Juli:
Weizen 132pfd. hochbunt 96 Sgr., 128—30pfd. hell und gutbunt 85 bis 88 Sgr., 125pfd. bunt 77½ Sgr.
Roggen 121pfd. 50 Sgr. } pr. 125pfd.
do. 119pfd. 47½ Sgr. } pr. 125pfd.
Erbsen nach Qualität 42 bis 50 Sgr.,
do. gr. 104—108pfd. 35 bis 38 Sgr.,
do. kl. 97—106pfd. 32 bis 36 Sgr.
Hafer 65—70pfd. 23 bis 27½ Sgr.
Spiritus kein Geschäft.

Berlin, 10. Juli. Weizen 67—70 Thlr. pr. 2100pfd.
Roggen 45½—46 Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 36—44 Thlr.
Hafer 20—26 Thlr.
Rüböl 12 Thlr.
Leinöl 10⅔ Thlr. Lieferung 10⅔ Thlr.
Spiritus ohne Faß 19⅛—⅓ Thlr.

Königsberg, 10. Juli. Weizen 90—93 Sgr.
Roggen 45—50 Sgr.
Hafer 20—28 Sgr.
Gerste, kleine 35 Sgr.

Schiffs Nachrichten.

Angekommen den 11. Juli.

W. Farr, Smyrna; M. Riches, Swanland D., v. Hull; A. Verlee, V. Rollina, v. Newcastle m. Güter; J. Braam, Batruida, v. Rendsburg, m. Ballast.

Course zu Danzig am 1'. Juli:

		Brief	Geld	gem.
London 3 M.	Thlr.	—	6.20	—
Hamburg kurz		150¼	—	—
Hamburg 2 M.		149⅜	—	—
Amsterdam 2 M.		141	—	—
Staats-Schuldscheine 3½ %		—	—	89
Westpr. Pfandbriefe 3½ %		86½	—	86¼
do. 4 %		—	—	98¼
Staats-Anleihe 4½ %		103	102¾	—
Rentenbr.		98½	—	—

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Der Graf u. Mitglied der Akademie Hr. de Montalembert a. Paris. Der Baron u. Mitglied des Herrenhauses Hr. v. Paleske n. Fam. a. Spengawsken. Der Graf u. Offizier Hr. Wesdehlen a. Berlin. Die Herren Rittergutsbes. Graf Plater a. Gora, v. Krüger n. Sohn a. Bromberg u. Graf Chlapowski a. Kopaczewo. Die Herren Gutsbes. v. Jackowski, v. Kleniewski, von Sonnenberg und v. Rudnicki a. Warschau. Der Geistliche Hr. v. Kozmian a. Posen. Frau v. Saftkowska nebst Fräul. Tochter a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Imberg u. Rausnitz a. Berlin, Raspe a. Warlubien, Bohnen a. Crefeld, Evers a. Leipzig, London a. Breslau, Putschmann u. Ramin a. Bromberg.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Köhler a. Lahr, Boberwey a. Elberfeld, Brinkheim a. Bamberg u. Strepp a. Brandenburg. Hr. Rittergutsbes. Fliesbach a. Semling. Hr. Lehrer Fischer n. Gattin a. Posen. Hr. Inspektor Seelman a. Berlin.

Walter's Hotel:

Hr. Baumeister Dieckhoff a. Marienburg. Die Hrn. Kaufleute v. Müller u. Spirr a. Berlin, Kramer a. Erfurt u. Karporsky a. St. Petersburg. Hr. Fabrikant Eichler a. Lengenfeld und Frau Rittergutsbesitzer Pieper a. Smazin.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Gehrokens a. Stettin, Silberstein u. Friedländer a. Berlin, Hermsdorff a. Halberstadt u. Schulz a. Frankfurt. Hr. Rentier Brüggemann a. Colberg. Hr. Vicar Jackowski a. Bütow. Hr. Partikulier Friedrichs a. Greifswald.

Hotel de Thorn:

Hr. Lieutenant u. Gutsbesitzer Sichling u. Hr. Gutsbes. Klinghammer a. Jarocin. Hr. Lieut. z. S. v. Negelein a. Danzig. Hr. **Dr.** Kirchner n. Familie a. Berlin. Hr. Maurermeister Mürchau a. Pr. Stargardt. Hr. Lehrer Lätsch a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Ilgner n. Gattin a. Hernhut, Lichtenbaum a. Warschau, Frank a. Stolp, Pollak a. Magdeburg, Ludecke a. Berlin u. Königsberger a. Posen.

Hotel d'Oliva:

Frau Rentier Treubrod a. Stolp. Hr. Pfarrer Krupka a. Oxhöft. Hr. Landwirth Johst a. Prizewos.

Deutsches Haus:

Hr. Kaufmann Stefanie a. Berlin. Hr. Fabrikant Walter a. Schneidemühl. Hr. Rentier Dammers a. Tabiau. Die Hrn. Capitaine Claasen u. Smidt a. London. Madame Stczerzewski a. Polski.

Eingesandt aus Dirschau.

Den Herren Lehrern Karpp, Milanowski und Schuffert den besten Dank für die überaus thätige Mitwirkung beim Kinderfeste.

Ein Comité-Mitglied.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig